

Abonnementgebühren:
Stichtags: Jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40
Quartal: Jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40
— Postamtlich bestellt 20 Rp. Zuschlag.
Uebrig: Einzel: Fr. 5.— jährlich, nebst Postzuschlag.

Insertionsgebühren:
Die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Rp. od. 10 S.
Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.
—
Reklamen: pro Zeile 20 Rp. oder 20 S.

Oberrheinische

Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint in Mels jeden Samstag

Abonnements nehmen entgegen: Buchdruckerei A.G. in Mels, die Zeitungsanstreger und die Postämter.
Inserate nehmen die Zeitungsanstreger und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens Freitag vor dem Drucktag bei der Buchdruckerei eingegeben. — Einwendungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. — Schriftlichen Anfragen sind frankomarkiert beizulegen. — Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Mels-Baduz 9. Februar 1918.

Druck und Expedition: Sarganserländer Buchdruckerei A.G. in Mels.
Verlag: „Oberrheinische Nachrichten“ A.G. in Mels. (Telefon 55).

Nr. 6 — Fünfter Jahrgang

Vor den Wahlen.

In einem Eingekandt des „Volksblatts“ (Nr. 3) steht der durch Sperrdruck hervorgehobene Satz: „Jeder in einem öffentlichen Amte stehende Mann muß sich auch eine öffentliche Kritik gefallen lassen.“

Dieser Satz besteht zu Recht; aber wird das Recht zur Kritik zu einem ebenso unbegründeten als leidenschaftlichen Angriff gegen eine bestimmte Gruppe von Abgeordneten benutzt, wie in dem erwähnten Eingekandt, so muß gegen ein solches Gebaren entschieden Einsprache erhoben werden!

Also dem einen Abgeordneten wird vorgeworfen, er rede zu viel, wiederhole sich häufig, lese die Leistungen früherer Abgeordneter — sogar von verstorbenen! — auf ein Nichts herab usw. Den Genossen dieses Hauptlinders wird genau das Gegenteil angedreht. Ihre ganze rednerische Tätigkeit beschränke sich auf den Zwischenruf: „Unterstützt!“ — Heuchliche liebeswürdige Bemerkungen finden wir auch in anderen Eingekandten des Volksblatts. Wir notieren: „Ru viel reden“, „zum Feind hin ausreden“ usw.

In keiner dieser Eingekandten wird ein Name genannt, aber auch nicht der leiseste Versuch unternommen, die allgemein gehaltenen Vorwürfe zu begründen. — Aber etwas bleibt doch hängen, werden sich die Angreifer gedacht haben, und daß etwas hängen bleibt an diesen unbehaglichen Männern, ist sehr vorzuziehen, denn wir stehen ja vor den Wahlen!

Diesen Angriffen gegenüber erlauben wir uns, von dem Recht der freien Meinungsäußerung ebenfalls Gebrauch zu machen und, gestützt auf die Landtagsberichte, folgendes festzustellen:

1. Die fraglichen Abgeordneten haben niemals behauptet, die früheren Landtagsabgeordneten hätten sehr wenig oder nichts geleistet. In den Leistungen derselben Kritik zu üben, dazu hatten sie das unbefristete Recht.

2. Wie notwendig oft Wiederholungen von Teilen einer Rede sind, beweist der Gang der Geschehnisse im Landtag selbst am besten, und wenn eine Gruppe von Abgeordneten vermöge ihrer gleichartigen Grundrichtung nach vorausgegangener Besprechung der Tagesfragen den rhetorischen Teil ihrer Aufgabe einem Mitgliede übertragen, das sich durch berufsmäßige Ausbildung dazu eignet, so ist das eine ganz selbstverständliche Sache und findet seine Analogie in allen andern Abgeordnetenhäusern. Von Zwischenrufen, wie „Unterstützt!“ u. a. m. liest man in allen Berichten über Parlamentssitungen.

3. Die getadelten Abgeordneten unseres Landtags haben sich durch alle Sitzungen hindurch als die treuen Verteidiger und Hüter der verfassungsmäßigen Volksrechte, als Freunde ei-

ner gerechten Verteilung der Steuerlasten, eines billigen Ausgleichs zwischen Produzent und Konsument und als eifrige Befürworter neuzeitlicher Einrichtungen erwiesen.

Die neuen Wahlen werden — daran zweifeln wir nicht im geringsten — am besten beweisen, daß die Mehrheit unseres Volkes solche aufrechten Männer zu schätzen weiß.

Samimus.

Liechtensteiner im Auslande.

Leider müssen wir konstatieren, daß in sämtlichen Landtagssitzungen a. p. kein Wort über das Schicksal unserer vielen Landsleute im Auslande gesprochen wurde. — Wir wollen zwar hoffen, daß sich unsere Regierung diesbezüglich doch tüchtig ins Werk gesetzt hat, um die Interessen unserer Mitbürger im Auslande zu wahren. Ein erfolgreiches Eindringen scheint jedoch bis dato noch nicht der Fall zu sein, wenn wir z. B. vernehmen müssen, daß die englische Regierung Ordre erteilt haben soll, die Liechtensteiner Staatsbürger ebenso zu behandeln, wie die Oesterreicher und Deutschen. Nicht besser soll es auch unsern Landsleuten in den Vereinigten Staaten Amerikas ergehen. Allgemein wird befürchtet, daß schon viele zur Militärdienstpflicht herangezogen und auf den europäischen Kriegsschauplätzen Verwendung finden werden. Wir wünschen nun zu erfahren, was in Sachen eigentlicher getan wurde und welchen Schutz unsere Landsleute im Auslande genießen. Bekanntlich haben die Schweizer Behörden durch einen Protest erzielt, daß die Schweizerbürger in den Vereinigten Staaten, selbst wenn sie das amerikanische Bürgerrecht besitzen, von der Militärpflicht befreit wurden. Gleiches können auch wir mit vollem Rechte verlangen.

Ich frage nun, wer vertritt denn unsere Interessen im Auslande? Vor dem Kriege wandte man sich gewöhnlich an die österreichischen Konsulate. In wen sollen sich aber unsere Landsleute in österreich-feindlichen Ländern heute wenden? Stilllos ohne jeden Schutz und Rat stehen unsere Mitbürger im fremden Lande und niemand will sich ihrer annehmen. Sollen wir hierzu ohne weiteres schweigen? — Die beachtliche, gut besetzte Schweiz steht musterhaft für die Interessen mehrerer Staaten ein und hätte gewiß auch die unsrigen übernommen, wenn darum nachgedacht worden wäre. Auch für nach dem Kriege wäre es für unsere Ausgewanderten nur zum Vorteil, von der neutral gebliebenen Schweiz vertreten und beschützt zu sein, wodurch manche böse Gefahren, in die unsere Landsleute laufen könnten, beseitigt würden. Viele Fälle, wegen sich unsere Regierung heute machtlos erklärt, könnten durch die schweizerische Vertretung unserer Interessen ohne Zweifel erfolgreich erledigt

werden. Denken wir ferner an die vielen Compatrioten, die schon über 3 Jahre auf überseeischen Gebieten sehnüchtlingsvoll auf das Kriegsende warten, um wieder in die traute Heimat zurückkehren zu können, ihnen könnte durch Verabreichung der nötigen Papiere die Heimreise ermöglicht werden. Es ist endlich Zeit, daß wir unsere Mitbürger in weiter Ferne in Schutz zu nehmen suchen und hoffen wir, daß unsere Regierung raschmöglichst die nötigen Schritte unternehmen wird, um unseren Landsleuten im Auslande Schutz und Freiheit angedeihen zu lassen.

Liechtenstein. Amtliches.

Die am 30. Jänner 1918 ausgegebene Nr. 1 des Landesgesetzblattes, Jahrgang 1918, enthält das Anhangsblatt für das Jahr 1918.

Die am 1. d. M. ausgegebene Nummer 2 des Landesgesetzblattes, Jahrgang 1918, enthält das Gesetz betreffend die gemeinnützigen Vereine der Landgemeinden.

Die am 1. d. M. ausgegebene Nummer 3 des Landesgesetzblattes, Jahrgang 1918, enthält das Gesetz vom 21. Jänner 1918 betreffend die Abänderung der Landtagswahlordnung.

Die am 5. d. M. ausgegebene Nummer 4 des Landesgesetzblattes, Jahrgang 1918, enthält das Gesetz vom 21. Jänner 1918 betreffend die Abänderung der Landtagswahlordnung.

Die am 6. d. M. ausgegebene Nummer 5 des Landesgesetzblattes, Jahrgang 1918, enthält das Gesetz vom 21. Jänner 1918 betreffend die Abänderung der Landtagswahlordnung.

Nichtamtliches.

Frägt man die Leute nach dem Grunde ihrer großen Not, so entgegenen alle, das jugendliche Wehquantum reiche selbst beim parasten Einteilen nicht aus. Sie bekommen einfach zu wenig. Die Berger hätten eben kein selbst erzeugtes Mehl zur Verfügung wie wir im Lande. Anpflanzen aber können sie keinen Türlin, weil die Lage zu hoch sei und daher der Türlin nicht gerate und weil viele keinen Boden besitzen. Wohl sei in letzter Zeit Korn angepflanzt und der Anbau vermehrt worden, doch reiche dieser nicht hin. Gemüse und ähnliche Nahrungsmittel fehlen den Leuten ebenfalls.

Viele Berger müssen wieder leer heimwandern, denn man hat Talbewohner tauschende Türlin und Mehl nur gegen Heu und Butter aus. Die Heuanfuhr am Berg ist verboten und so können gerade jene Leute, die kein Vieh, aber Heu zu vertauschen hätten, keinen Tauschhandel treiben. Hingegen ist der Tauschhandel mit Butter erlaubt und so können nur die größeren

Buttererzeuger tauschen und Mehl bekommen. Diese ungleiche Behandlung ist den Leuten nicht verständlich. Wenn die Lokalnotstandscommission nicht Abhilfe zu schaffen weiß, sollte es die Landesnotstandscommission tun. Nur die Milkverforgung in der Gemeinde rechtfertigt diese ungleiche Elle nicht.

Da es augenfällig ist, daß die Berger mehr Not leiden, als die meiste Einwohner, so ist es, um die Mißstimmung nicht noch zu vergrößern, angezeigt, wenn man ihnen in der Mehlverforgung mehr entgegenkommt.

Ein Talbauer.

Das Jahrbuch des Historischen Vereins ist endlich erschienen. Der 17. Band (Jahrgang 1917) enthält u. a. einen Aufsatz aus der Feder des bekannten Historikers H. S. Kanonikus Buchel über: „Einiges aus der vaterländischen Geschichte“, worin besonders über königliche Höfe aus der Karolinger Zeit abgehandelt wird. — Dr. A. Schädler veröffentlicht Regesten zur Geschichte der Pfarrei Vöden. — Eine Sammlung von Vaduzer Sprüchen bietet uns Sekretär Joh. Djvett und Dr. Beck eine bereits in diesem Blatte zum Teil veröffentlichte Abhandlung über eheliches Güterrecht und Ehegattenerbrecht.

Leberverforgung. Es besteht Aussicht, 300 Kilo Oberleder von der Häute- und Ledergerberei zu bekommen. Ebenso sollen die Stoffstoffe zur Gerberei im Lande angeführt sein.

Vaduz. (Eingel.) Gesangliche. Letzten Sonntag gab der Sängerbund Vaduz unter seiner neuen Leitung, Herrn Lehrer Gähner, sein erstes Konzert. Wie gut die Vorträge gelangen, konnte man schon den heiteren Gesichtern ablesen. Es sind alle Lieder durchwegs gut vorgetragen worden, einige sogar sehr gut. Die treffliche Schulung des Vereins machte sich gut bemerkbar. Eine junge Sängerschar unterhielt die Zuhörer nach dem Konzerte noch ein Stündchen bei einem guten Tropfen Vaduzer. Möge der Verein mit seinem Können nicht mehr so lange auf sich warten lassen. Also bald wieder auf die Bretter! Heil dem Verein und seinem Dirigenten!

Vaduz. (Eingel.) Am letzten Sonntag hielt der „Vaduzer Sängerbund“ einen Vereinsabend im „Schlößle“ und dabei bewährte der Verein seinen alten Sängerruf. Der große Besuch zeigte denn auch die Wertschätzung der Leistungen dieses Vereins im Volke. Herr Lehrer Gähner und der Verein ernteten für ihre Leistungen reich verdienten Beifall.

Triesen. (Eingel.) Wo steckt Kommissiön? Seit zwei Jahren bemüht sich die Gemeinde um die Bewilligung zur Rodung der Rheinau, damit bedürftigen Bürgern zum Anpflanzen Gelegenheit geboten werden kann. Unerkennenswert haben sich unsere Abgeordneten im Landtage schon vor 2 Jahren um die Förde-

Feuilleton.

Eine ungeliebte Frau.

Roman von M. Hartling.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Die letzten Worte sprach sie mit unmerklicher Wut, schielte so daß auch weniger sein empfindende Menschen als Herbert und Marianne ihnen die richtige Fassung geben konnten. Herbert war sehr rot geworden, doch in Mariannes Antlitz veränderte sich kein Zug, als sie ruhig erwiderte: „Wer seine Abstammung verlangt, bezeichnet sich selbst als einen Feigling. Nicht die Abstammung ist es, die dem Menschen seinen Wert verleiht, sondern die Art und Weise, die er aus sich selbst macht. Keine Abstammung, selbst nicht die höchste, kann einen Mark von unserer Seele nehmen, der ihr durch unser Tun und Lassen anhaftet; hingegen kann auch die niedrigste Abstammung uns nicht hindern, den Werthessig hinauf zu nehmen, zur höchsten Höhe, die dem Menschen erreichbar ist.“

Konstanze bis sich ärgerlich auf die Lippen, sie fühlte sich durch Mariannes Antwort geschlagen. Herbert aber blickte mit seinem Spottschmelz zu der

erregten Konstanze herüber; er freute sich offenbar, daß seine Frau es verstand, Konstanzens böshafte Anspielungen zu parieren.

Schon bog der Wagen in die breite Mastantenallee ein, die vor der Rampe des Buchener Schlosses mündete. Baron Dagobert war ein stattlicher, blonder Agrarier, der edle Typus unerschütterlichen Landuntertums, aber in den feingehackten Zügen jenes undefinierbaren Etwas, das auch dem unberufenen Auge sofort den Aristokraten von Geburt verrät. Als der Wagen mit elegantem Schwung vor der Freitreppe hielt, öffnete sich die breite Glastür, die in die Vorhalle führte, und eine gertenschlanke Pindergestalt in schlichtem, welchem Kleide sauste wie ein Wirbelwind an dem verblühten Baron vorüber die Treppe hinab.

„Willkommen in Buchen, liebste, beste Baronin!“ rief Grete Deslow voll Eifer, wie freute ich mich auf den vergnügten Abend!

Baron Dagobert lacht herzlich, nachdem er seiner Verblüffung Herr geworden.

„Na, Grete, Willst du aber eine Art, deine Freunde zu bewillkommen. Du kannst dich übrigens freuen, Herbert, daß Grete eine Berber der hohen Weltlichkeit ist, du könntest sonst allen Grund haben, eifersüchtig zu werden, denn Grete

schwärmte geradezu für deine Frau Gemahlin. Doch nun ebenfalls willkommen in Buchen, meine Herrschaften. Schließe mich der Freude meiner Schwester an, verehrtete gnädige Frau, wenn auch nicht so förmlich.“

Marianne lächelte, der herzlich Empfang tat ihr wohl, er schmeichelte ihr aber auch ein wenig, zumal sie sah, wie Konstanze vor Berger blaß geworden war. Sie hätte ja keine Frau sein müssen, wenn sie sich vor solcher echt weiblicher Güte hätte freudig freuen wollen.

Baronin Deslow erwartete die Damen im kleinen Eßzimmer, in dem ein einfaches, aber schmuckhaftes Abendessen bereitstand. Die Baronin war eine feine, sehr vornehm aussehende Dame, die sehr vornehm von den meisten Damen des Landes abstand. In ihrem ganzen Wesen verriet sie noch die ehemalige Hofdame, und dennoch wirkte ihre Art, sich zu geben, stets natürlich und ungezwungen, beherrschte sie doch die gute Form nicht bloß infolge ihrer guten Erziehung, sondern infolge ihres feinen, edlen Empfindens. Sie unterschätzte nicht die Vorteile, die Stellung und Geburt ihr einräumten, sie verlangte von ihren Kindern Hochachtung der Standeshöhe bis zur Entfaltung, aber dennoch war sie nicht in strengem Sinne egoistisch, sie teilte nicht die

leider oft so vielen und unberechtigten Vorurteile ihrer Standesgenossen. Im dem Sohne sah man so gleich der Mutter Einfluß. Er hatte dieselbe freie, ungekünstelte und dennoch wohl temperierte Art, die der Mutter eigen war, wenn er in seinem Verhalten auch mehr den Deslows ähnelte. Sie empfing die Gäste mit hergebotener Freundlichkeit, Marianne fühlte sich bald heimlich bei den beiden Deslow-Damen. Konstanze hatte die Herren in ein interessantes Sportgespräch verwickelt, konnte sie doch äußerst anregend und liebenswürdig sein, wenn sie wollte, und heute abend wollte sie schon um Marianne in den Schatten zu stellen.

Nach dem Abendessen machte man einen kurzen Spaziergang durch den Park. Konstanze hatte Dagobert vollständig in Beschlag genommen, Herbert ließ sich von der Baronin die Zweckmäßigkeit einer neuen Düngung für Blumen erklären, so blieben denn Marianne und Grete sich selbst überlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Quittungsbüchlein
Sarganserländer Buchdruckerei A.G. in Mels.